

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 498. Ach was bin ich ja so froh, der Philipp, was mein Hosenband ist, der ist jetzt wider do! Mister Edithor, wenn es nit zu fülle for e Leddie von meine Kapfische waer, dann deht ich schuur genue e Poem mache un wann es auch nur for den eine Kriese waer, dah ich damit zeige deht, wie iess es is Boetrie zu mache. Jesh, der Philipp ist wider da un ich muh Kone gleich hier tage, er is en ganz annerer Mann. Sei traenfiges Wese un sei Alieinheide is alles vorbei, er macht jetzt grad wider so dummes Zeug wie frueher un er hodt auch nit mehr allein; er hodt jetzt immer wider bei den Wedesweiler un wenn ich das auch nit so edstra gleiche, so is es mich doch viel sweier, als wenn er so in sei Ruhm mit sich alleine hooe duht un in die Buecher lese duht wo er doch nids von versteht. Ach hen den Philipp gar nit edpedtet gehat. Uff en schone Morgen geht die Diebe auf un erei kommt der Philipp. Well, Se konne sich deute, dah ich da surpreist gewese sin. Ach hen grad Dishes gewasche, awover wie ich das alte Kameel geiehn hen, hen ich den Dicksrad in die Sint geuorte un sin den Keller un den Hals gefalle un hen ihn en gute diefente Kih gewese; dah ich bei die Dhtschiden mit meine nasse grieische Hand in sei Jesh sin tomme, das hat er off Kobs nit gegliche, awover ich hen nids drum gewone. Er hat gegueht wie en regelger Farmer. Er hat hohe Buehs gewone un die sin allwover voll Mott gewese un denselwe Weg hat seine Suht gegueht; er hat sich auch die ganze Zeit nit gegescheht un da konne Se sich deute, wie er gegueht hat, wei ich en wider Mann un ich sin edschemt gewese. Ach hen ich gleich sich Kliee mache un e differente Suht anjehse un dann hat er off Kobs wider e wenig gegueht. Ach hen dann edpedtet, dah er sich zu mich hin sepe un deht mich verzahle was er alles gesehn un erlebt hat, awover da sin ich schon gegesht gewese. Er hat gesagt, Lizzie, ich will dich emal ebbes sage, dazu hen mer noch lang Zeit, jesh muh ich emal zu den Wedesweiler gehn, bitahs ich hen noch verschiederes mit ihn zu settele. Ach hen alles getreit, ihn zu halte, awover Sie wisse ja, wenn der Keller emal ebbes in sein Bullheit hat, dann is es nit aus ihn eraus zu bringe. Er is einfach fort un hat mich alleine gelasse un wie es Zeit for Dinner war, da hen ich eins von die Keds jaden Wedesweiler schide misse, for den alte Keller zu hote. Wie ertomme is, da is er — ich sin edschemt dah ich es sage muh, awover was is die Jubs, so letzege, — well er is taent opp gewese un hat off Kobs nit dazu gefueht ebbes zu esse. Ach hen unner ordinehre Zirkumfenzes ihn immer ebbes esse mache un wenn es nur e Pleht Suhp gewese is, awover wie er jetzt gegueht hat, da hen ich mich for die Keds geseheht un hen unner keine Kobndichens hen wolle, dah die ihn den Weg gesehn hatte. Ach hen ihn dann auch gar nit gelohst ebbes zu esse, nocher, ich hen gesagt, er sollt in sei Ruhm gehn un en Rest nemme. Ach sin froh gewese, dah er das auch gleich gedah hat. Wir hen dann unner Dinner gehat un wie ich mei Dishes gewasche gehat un un das Haus e wenig aufgestreht gehat hen, da hen ich mei Schabide unostkangt un sin zu die Wedesweilern. Wisse Se, ich hen doch den Wedesweiler mein Dant lage wolle, dah er so gut Rehr von den Philipp genomme hat un dann hen ich ihn auch die selwe Zeit e wenig eintröbe wolle, dah er den Philipp schon am erichte Dag wider zu viel zu drinke hat gewese. Dazu sin ich awover nit getomme. Ach hen die Wedesweilern gefragt, wo ihr Alter waer un da hat er gesagt: No, der; der is im Beit un schlast sein Duff aus; es is was ganz schredliches mit die Rennfohts, inbald wie se beikomme hode, da werd gedrunte un gedrunte un se wisse nit wann se genau hen un ganz besonnetich wenn dei Alter dabei is; der hat off Kobs plentie Zeit, seine Kihst los zu werde un denkt nit dran, dah meiner wider binna die Bar muh un zu sei Wihneh tente muh. Jesh Se, Wihner Edithor, da hen ich es gehat; jesh sin ich mit die Antenden tomme, es hen Wedesweiler eintröbe un dabeh hen ich es ingerobbt treit. Wer hen noch for e Weil so hin un der getahit un schliechit is auch der Wedesweiler tomme, awover mer hat ihn schon aus e Dishes anlehn konne, dah er schiedt gefueht hat. Er hat sich die groeste Mueh gewone plesent zu mich zu sein, awover das is nur autseit gewese. Auf einmal kommt der Philipp herein. Un ei tell jub, der hat so froh un so breit gegueht dah ich zu Dohd getidelt gewese sin. All sein Nummer war fort un er hat den Wedesweiler gefidde, das hat mich artig aut fuhle mache. „Du willstich en Saaluhntieper sein un konnst noch nit e halwe Stund mit en Kostiemer beisamme sein, mitaus en Uff zu krieger, du besser verkaufft aus un gehst ins Dreiaus Bihneh“, hat er — gesagt. Das hat den Wedesweiler mado gemacht. „Ei tell jub“, hot er gesagt, „du bistich mihstehen, un ich will dich zeige, dah ich mehr stende kann wie du.“ Dann hat er e Battel Wein hergeholt un jedes hat drinke misse. Dann hat der Philipp noch emal aufgegeseht un dann hen ich aufgegeseht. Un wisse Se, was ich aufgegeseht hen? Mein Kopp hen ich aufgegeseht un hen nit ehnder geruht, als bis der Philipp mit mich heim is tomme. Ei tell jub, mer muh so en Mann in einem fort watsche, sonst mach er e Dada aus sich un das gleicht keine Frau, ant allerwenigste awover e Frau wie mich. Mit allerhand Achtung Yours Lizzie Hanfstengel.

Er hat recht. Während der Mittagsmahlzeit fragte der etwas salbungsvolle Großpapa seine Entföhne, was sie einzuwerden wollten. Beim Jüngsten antworteten, meinte er: „Nun, Karlchen, was willst du denn werden?“ „Satt“, sagte der kleine Knirps und oh weiter.

Im Horn. Spieler (während zu seinem Partner): „Geschäftlich haben Sie mich mit zehntausend Mark hineingelezt, Herr Maier, das war unrecht vor Ihnen; dah Sie mir aber jetzt 77 Pfennige nicht auszahlen wollen, dah ich im Stat gewonnen habe, das ist eine Gemeinheit!“

Scharfsichtig. Braut (zum Bräutigam auf der Promenade): „Du, Baul! Redesma wenn wir an dieser Dame vorüber müssen, machst du einen Umweg. Das ist verdächtig! — Wie n a h e muhst du ihr jeht — so weit aus dem Wege gehst!“

Der gute Anwalt. „Warum hast du denn den Doktor so artig aeariht?“ „Ach habe durch ihn einen großen Prozeß gewonnen.“ „Ja, ich glaube doch, er wäre der Anwalt deines Geaners gewesen.“ „Eben darum habe ich ihn gewonnen.“



Die lieben Verwandten. Wisse Se, ich hen doch den Wedesweiler mein Dant lage wolle, dah er so gut Rehr von den Philipp genomme hat un dann hen ich ihn auch die selwe Zeit e wenig eintröbe wolle, dah er den Philipp schon am erichte Dag wider zu viel zu drinke hat gewese. Dazu sin ich awover nit getomme. Ach hen die Wedesweilern gefragt, wo ihr Alter waer un da hat er gesagt: No, der; der is im Beit un schlast sein Duff aus; es is was ganz schredliches mit die Rennfohts, inbald wie se beikomme hode, da werd gedrunte un gedrunte un se wisse nit wann se genau hen un ganz besonnetich wenn dei Alter dabei is; der hat off Kobs plentie Zeit, seine Kihst los zu werde un denkt nit dran, dah meiner wider binna die Bar muh un zu sei Wihneh tente muh. Jesh Se, Wihner Edithor, da hen ich es gehat; jesh sin ich mit die Antenden tomme, es hen Wedesweiler eintröbe un dabeh hen ich es ingerobbt treit.

Wittensfänger: „Es is ein Aritium, wenn man die Arien bei geseht, Ach bin mal mitten in eine ganze Heerde gerathen, und mir wurde kein Dant getrimmt.“ Derr: „Das is nur ein Beweis für den doch ausschideten — Familien Sinn.“

Inländisches.

—Abermals soll ein energischer Versuch gemacht werden, den Kongreß zu veranlassen, das Brack der „Maine“ aus dem Fahrwasser des Hafens von Havana zu entfernen. Auch in Maine macht sich eine rege Bewegung zu Gunsten der Hebung des Bracks geltend. Die letzte Legislatur ersuchte den Kongreß in einer längeren Resolution, das Brack zu heben, um ein ernstliches Verkehrshinderniß zu beseitigen, und dann, um den Resten der mit dem Schiff untergegangenen Matrosen eine angemessene Beerdigung zu gewähren. Senator Frey von Maine hat nun diese Resolution im Senat verlesen lassen, und sie ist dem Protokoll einverleibt, so daß zu hoffen steht, daß endlich etwas in der Sache geschehen wird. Es werden im nächsten Februar zwölf Jahre, daß die „Maine“ zerstört wurde, und weshalb die Regierung sich bis jetzt geweigert hat, die Reste des Fahrzeuges aus dem Fahrwasser des Hafens zu entfernen, weiß niemand — es sei denn man nimmt an, daß durch die Hebung Dinge über den Untergang des Schiffes ans Licht kommen möchten, die man lieber nicht bekannt geben will. Aber das ist nicht wahrscheinlich. Die Marine ist von jeher zu Gunsten der Hebung der Reste gewesen, und ganz gewiß fürchtet sich die Mehrheit der Bürger nicht, die volle Wahrheit über den Untergang der „Maine“ zu hören, sei es was es sei. Man machte sehr bald nach der Katastrophe einen Versuch, das Brack zu heben, allein der ausbrechende Krieg unterbrach das, und seitdem blieb alles liegen. In keinem anderen Hafen der Welt hätte man eine solche Verkehrshinderniß gebildet, und wenn die Kubaner das bis jetzt gethan haben, so geschah das nur, weil sie nicht wünschten, mit der Bundesregierung dieserhalb in Konflikt zu kommen. Aber wenn die kubanische Regierung jetzt etwas thun wollte, so würde der Kongreß vielleicht Schande halber endlich aus seiner Untätigkeit aufstehen.

—Das in Canada bestehende Staats-Schiedsgericht hat sich so gut bewährt, dah beispielsweise von 55 drohenden Streits alle bis auf zwei abgewendet werden konnten. Die Einrichtung sollten wir hier auch haben. (Mittw. Herald.) —Wenn 2 amerikanische Bürger im Ausland getödtet werden, dann kennt die Entristung der Bundesregierung keine Grenzen. Wenn aber in eigenen Lande insolge von verbrecherischer Nachlässigkeit Hunderte von Kohlengräbern einen entsetzlichen Tod finden, vernimmt man in Regierungskreisen kaum ein Räuspern. (E. Fr. P.) —Jeden einzelnen Tag im Jahre fordern in New York die Straßenbahnen ein Menschenleben. Im November wurden 31 Menschen von den Straßenbahnen getödtet und 4242 verwundet, von denen 186 als schwere Fälle bezeichnet werden. Als „getödtet“ pflegen bei diesen Unfällen nur solche Fälle bezeichnet zu werden, in denen das Opfer innerhalb 24 Stunden stirbt; wer später stirbt, ist nicht „tödt“, sondern nur „verwundet“. In Wirklichkeit ist die Zahl der Opfer der New Yorker Straßenbahnen also noch weit größer, als die Ziffern berichten.

—Die schweren Verlusten an Menschenleben u. Eigenthum, die die Stürme im Dezember auf den Seen veranlassen haben, legt die Frage nahe, ob der Gewinn dieser späten Fahrten das Risiko rechtfertigt, das mit ihnen verbunden ist. Die Schiffsahrt soll am 1. Dezember eingestellt werden, und die großen Gesellschaften halten an diesem Termin unerbürdlich fest. Aber es finden sich immer Kapitäne und Mannschaften, die des lodenden Gewinnes wegen sich auch noch zu einer Zeit hinauswagen, da die Winterstürme einzufliegen begonnen haben, und jede Fahrt ein gefährliches Unternehmen ist. Gefährlich für das Schiff und gefährlich für die Besatzung. Die letzten Tage haben das bestätigt. Eigenthum im Werte von über einer Million Dollar ist vernichtet worden und nahezu sechzig Menschen haben ihr Leben eingebüßt. Ob solcher Verlust durch den in Aussicht stehenden Gewinn aufgewogen werden kann, ist eine Frage, die jene zu beantworten haben, die für den Verlust verantwortlich sind. Die Antwort wird sie in Verlegenheit bringen. (Det. Ady.)

—Die Fliege tödtet dem Lande jährlich 20 Millionen, die Ratte 100 Millionen, die Landstreicher 25 Millionen, der Baumwollkäfer 40 Millionen, der Kartoffelkäfer 15 Millionen, die Stachmücke 70 Millionen, der Spatz auch eine anständige Menge von Millionen. —Die genaue Ziffer haben wir vergessen — dazu kommen noch der Maulwurf, der Prairiehund, der Schnapsstecher, der Raugumm, der Bazilluss und andere Thierchen, deren Verberungen in Dollars und Centz zu berechnen der Statistit noch nicht gelungen ist. Wenn man das alles zusammenrechnet, begreift man nicht, dah noch genau zum Leben übrig bleibt. (W.) —Von den Philippinen Regierung sind 55,000 Acres Land auf der Insel Mindoro, welches früher den Königen des San Jolo Ordens gehörte, für \$267,000 öffentlich verkauft worden. Das Land soll zur Kohlenkultur benutzt werden, und die Käufer sollen die Danerener sein. —Zu den Besuchern des neuen U-

fen- und Stahlwerkes der U. S. Steel Corporation in Gary, Ind., gehörten an einem der letzten Tage der Baron Thilo von Willemowski nebst Gattin. Letztere ist bekanntlich die zweite Tochter des verstorbenen „Kanonikönigs“ Alfred Krupp in Essen. —Zur Ernennung von Col. Richard C. Kerens von St. Louis zum Vorgesetzten in Wien schreibt die „Westliche Post“ unter anderem: Es kann kein Zweifel bestehen, daß Col. Kerens die Ver. Staaten am Wiener Hofe würdig vertreten wird. Nach Stand, Bildung und Erfahrung ist er für das Amt in hervorragender Weise befähigt, und das ist um so erfreulicher, als unser Land gerade mit den Wiener Hofschaffern in letzter Zeit keine besonders angenehmen Erfahrungen gemacht hat. Von Col. Kerens ist zu erwarten, daß er den üblen Eindruck, den besonders sein Vorgänger hinterlassen hat, in kürzester Zeit völlig auszuwischen wird. Deshalb ist die Ernennung von jedem Standpunkt aus mit Freuden zu begrüßen.

—Erst vor Kurzem ist der Kongreß zusammen getreten, und bereits sind über 3000 neue Pensionen bewilligt worden. Weitere 1000 oder mehr werden während der Session erwartet. Im laufenden Finanzjahr betragen die Pensionsausgaben die ansehnliche Summe von \$140,000,000. —Der Senat hat eine Bill passirt, welche die Bundes-Regierung ermächtigt, Rettungsstationen für Bergleute zu errichten. An diesen Stationen werden Mannschaften in der Wissenschaft unterrichtet, verunglückten Bergleuten Hilfe zu gewähren. Die Notwendigkeit hat sich bei dem Grubenunglück in Cherry, Ill., erwiesen, wo sich eine geradezu verbrecherische Unfähigkeit wahrnehmbar machte. —Nachdem er während 6 Monaten in Berlin in 34 Arzide Einsicht genommen und über eine Million Dokumente geprüft hat, erklärte der Professor der germanischen Sprachen und Literatur an der Universität von Philadelphia, Dr. Marion D. Earne, dah er keine Spur eines Beweises für die Behauptung habe entdecken können, daß General Washington von Friedrich dem Großen einen Ehrenbogen erhalten habe.

—In einigen Monaten wird der gegenwärtige Generalmajor Leonard Wood Ober-Kommandant der Bundesarmee werden. Vor elf Jahren noch war er Militärarzt mit dem Range eines Hauptmanns, hatte niemals eine militärische Schule besucht oder ein militärisches Examen abgelegt, wurde aber vom Präsidenten Roosevelt erst zum Regimentskommandeur und dann zum General gemacht, obgleich aus beruflichen Kreisen begehrt heftiger Widerspruch erhoben wurde. Und jetzt wird der ehemalige Mediziner Höchstkommandirender, ein Avancement, um dessen Schnelligkeit ihn sogar der selbige Napoleon beneiden könnte.

—Ander als man uns den gewesenen Präsi. Nitaraguas gemalt hat, schildern ihn ein Herr James Deitrid, der dieser Tage auf dem Dampfschiff „Maurelania“, von England kommend in New York eintraf. Deitrid, der einer der bedeutendsten Heerdenbesitzer Nitaraguas ist, stellte Zelaya, den er genau kennen will, das Zeugniß als muthigen Beamten aus. Ja, er erklärte, dah, was immer Zelaya auch gethan haben möge, die Interessen seines Vaterlandes und niemals seine eigenen der Beweggrund für seine Handlungsweise gewesen seien. Bedenkt man, bemerkt dazu die „Amertica“, dah Garcia Moreno, einer der eckelsten Menschen, als Präsident von Kolumbien als grausamer Tyrann verfahren worden, so wird man geneigt sein, die Möglichkeit zuzugeben, dah Zelaya besser als sein Ruf sein mag. Kennen wir ihn doch nur aus den Worten seiner Gegner.

—Nicht weniger als 50 bis 60 Millionen Baaren Geldes sind lehtsin aus den Ver. Staaten ausgeführt worden, un damit der nicht-amerikanischen Menschheit einen Weihnachtsbaum anzuzüden. Die „St. Louis“, die Mitte Dezember von New York abdampte, nahm allein Postausweisungen über zusammen \$610,000 mit nach Europa, darunter 62,000 über Beträge von weniger als je \$10. Dazu kommen noch weitere Baargeschenke, die durch Bankhäuser und Export-Gesellschaften vermittelt werden, so dah der Gesamtbetrag der Gelder, die speziell dieses Schiff über den großen Teich bringt, auf \$1,500,000 geschätzt wird, wozu noch der Werth der mit anderen Geschenken gefüllten Pakete kommt. Der Dampfer „Geltic“ beförderte die Geschenke der unvermeidlichen Radzähler im Gesamtbetrage von \$371,000. Die Banken betrachten gerade diese Art Weihnachtsgeschäft als einen guten Barometer für die allgemeine wirtschaftliche Lage im Lande, und sie berichten durchweg über einen großen Aufschwung in der Anzahl und Höhe der Geldsendungen, in manchen Fällen bis 50 Prozent. Bei der Post beträgt die Steigerung dieses Verlehes gegen das Vorjahr 44 Prozent; bei den amerikanischen Export-Gesellschaften sogar 80 Prozent!

Exemplar der großen chinesischen Encyclopädie, die ein Geschenk seitens der chinesischen Regierung bildet. —Wie barbarisch die Einwanderungsbehörde verfährt, beweist wieder folgender Fall. Kürzlich traf in New York ein Deutsch-Ungar mit Gattin und 4 Kindern im Alter von 7—18 Jahren ein, um sich zu seinem in Chicago lebenden, vermögenden Vetter zu begeben. Die Leute selbst sind nicht unbemittelt, wurden jedoch von der Landung ausgeschlossen, weil ihr Kleines Töchterchen an leichtem Reitztanzt leidet! Wie grausam diese Maßregel ist, kann man nur ermessen, wenn man weiß, dah die Ueberfahrt der ganzen Familie die Leute ein kleines Vermögen kostet. —In der germanistischen Gesellschaft Chicagos sprach vor einigen Tagen Professor John Mather Ranken, Dezent der englischen Literatur an der dortigen Universität, über die in Deutschland während eines sechsmonatlichen Aufenthaltes empfangenen Eindrücke. Dabei kam er auf das deutsche Heer zu sprechen, das er als wichtigsten Faktor im Erziehungsweisen des Deutschen Reiches bezeichnete. Das Heer und der Dienst im Heere trage nicht nur dazu bei, dem Einzelnen mehr Kenntnisse zu verschaffen, sondern zeige das Bedürfnis nach und das Verändern für eine bessere Lebensführung an und befähige ihn, mit mehr Verständnis an Fragen, welche das Gemeinwesen und das Gemeinwohl betreffen, heranzutreten. Außer dem dürfe nicht übersehen werden, dah der Dienst im Heere dem Mann aus dem Volke auch größeren Schick gebe. „Das deutsche Heer“, sagte Professor Ranken wörtlich: „kommt dem Lande nicht zu theuer zu stehen. Es ist ein großartiges Erziehungsinstitut und bezahlt sich außerordentlich. Ueberausend wirkt die Sauberkeit, welche die unteren Klassen zeigen. Sie ist nur auf den Einfluß der Dienstzeit im Heere zurückzuführen. Wohlthun ist auch der Gegenstand, der sich zwischen den unteren Klassen Deutschlands und Englands offerbart.“ Eine Wahrnehmung, die Besucher der beiden Länder in den letzten Jahren immer häufiger gemacht haben.

—Warum bestraft die menschliche Gesellschaft, wenn sie den Mann seine Mißthaten büßen läßt, zugleich auch seine Frau und Kinder? Während er im Gefängniß sitzt, müssen sie sehr häufig hungern. Mander Mensch, der auf für seine Familie sorgte, hat im Augenblick der Erregung, oder aus Charakterchwäche ein Vergehen begangen, das der Staat strafen muß, und das ihm nun die Möglichkeit entzieht, den Seinigen den Lebensunterhalt zu gewähren. Wäre unser Staatswesen auf logischer Grundlage aufgebaut, würde man mit dem Manne nicht auch zugleich Weib und Kind strafen. Man würde dem Manne die Freiheit entziehen und ihn zum Arbeiter zwingen — aber den Lohn der Arbeit würde man seiner Familie geben! Jetzt nimmt den ganzen Lohn der Staat für sich in Anspruch. Jeder Zuchthäuser muß neun Stunden oder mehr schaffen. Alles für den Staat, mit Ausnahme der kleinen Summe, die ihm beim Verlassen der Strafanstalt eingehändig wird. Wir rühmen uns unferer Civilisation. Glauben Sie nicht auch, dah zukünftige Geschlechter über die Civilisation lächeln und spotten werden, etwa wie wir über das

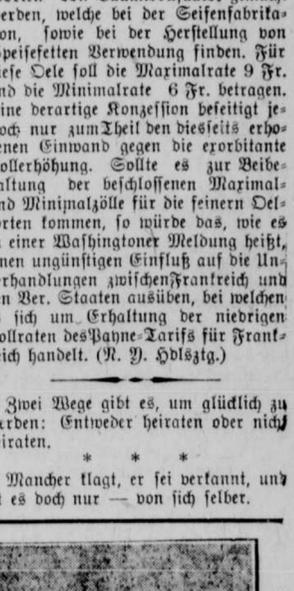
dunkle Mittelalter die Nase rümpfen? (N. Y. Sta.) —Aus der Budget-Rede des kanadischen Premiers ist ersichtlich, dah, während die Einwanderung aus Großbritannien und anderen Ländern stark abfällt, der Zustuß aus den Ver. Staaten beständig im Wachsen ist. Im letzten Jahre sind 60,000 Amerikaner und zwar wohlhabende Farmer nach Kanada übergesetelt, um daselbst ihr Reichthum in der gleichen Weise, wie sie ihn in diesem Lande erlannt haben, durch die Werthzunahme des Bodens zu vermehren. Der Premier kann daher mit vollem Rechte sagen, dah Kanada von den Ver. Staaten in die Höhe gebracht werde. Ausgeglichen wird dieser Verlust zum Theil durch unsere Ausfuhr nach jenem Lande.

Frankreich's Carivonktion. Wie früher gemeldet, hatte die von der Pariser Deputirtenkammer beschlossene Festsagung einer un das Doppelte und Dreifache erhöhten Rate des Einfuhrzollses auf Baumwollsaatöl in dem neuen französischen Tarif in Ansehn unserer Fabrikanten und Exporteure viel Beforgniß wegen voranschreitenden Geschäftsverlustes verursacht. Hat doch im letzten Jahre unsere Baumwollsaatöl-Ausfuhr nach Frankreich die nach allen übrigen Absatzmärkten überstiegen. Die hohen diesjährigen Preise haben ohnehin dagegen diese Ausfuhr beeinträchtigt. Die Kunde daher, die Deputirtenkammer habe für den in Betrachtung befindlichen neuen Zolltarif anstatt der bisherigen Zollrate von 6 Fr. pro 220 Pfd. eine Maximalrate von 18 Fr. und eine Minimalrate von 12 Fr. verfügt, hatte Proteste gegen solches, anscheinend gegen die Ver. Staaten gerichtete Vorgehen an die Bundesregierung zur Folge. Auch das Staatsdepartement glaubte in dem Beschlusse eine Distinction gegen die Ver. Staaten zu erblicken, und wurde daher der amerikanische Botschafter in Paris beauftragt, der französischen Regierung Vorstellungen gegen eine derartige Zollmaßnahme zu unterbreiten.

Wie jetzt aus Paris geteilt wird, haben diese auf diplomatischem Wege erfolgten Vorstellungen auch eine gewisse Wirkung gehabt. Denn laut einem den früheren modifizierenden Beschlusse der französischen Deputirtenkammer soll eine Ausnahme zu Gunsten solcher Sorten von Baumwollsaatöl gemacht werden, welche bei der Eisenfabrication, sowie bei der Herstellung von Seifensäften Verwendung finden. Für diese Sorte soll die Maximalrate 9 Fr. und die Minimalrate 6 Fr. betragen. Eine derartige Konzession befeitigt jedoch nur zum Theil den diesseitig erhobenen Einwand gegen die exorbitante Zollserhöhung. Sollte es zur Beibehaltung der beschlossenen Maximal- und Minimalzölle für die feineren Sorten kommen, so würde das, wie es in einer Washingtoner Meldung heißt, einen ungunstigen Einfluß auf die Unterhandlungen zwischen Frankreich und den Ver. Staaten ausüben, bei welchen es sich um Erhaltung der niedrigen Zollraten des Panne-Tarifs für Frankreich handelt. (N. Y. Holsztg.)

Zwei Wege gibt es, um glücklich zu werden: Entweder heiraten oder nicht heiraten. \* \* \* Mander klagt, er sei betannt, und ist es doch nur — von sich selber.

Der von Mr. Lowe in Californien konstruirte größte Schwinwerfer der Welt befindet sich in Californien. Er ist von Lowe konstruirt und in einer Höhe von 3500 Fuß (1066 Meter) über dem Meeresspiegel aufgestellt. Der Durchmesser des Reflektors beträgt 1 1/2 Meter, die Lichtstärke der elektrischen Bogensampe drei Millionen Kerzen. Auf eine Entfernung von 225 Kilometern ist der Lichtkegel dieses



Scheinwerfers noch sichtbar, und in einer Entfernung von 50 Kilometern kann man bei seinem Licht noch die Meeresspiegel ausmessen. Der Durchmesser des Reflektors beträgt 1 1/2 Meter, die Lichtstärke der elektrischen Bogensampe drei Millionen Kerzen. Auf eine Entfernung von 225 Kilometern ist der Lichtkegel dieses